



Bach-Kantaten-Konzert in der Barockkirche von Trogen.

Monat für Monat eine Bach-Kantate: Rudolf Lutz leitet ein ambitioniertes Projekt in Trogen

«Gross wie der Himalaya»

Bachs Vokalwerk als Ganzes zu stemmen ist eine Herkulesarbeit, die sich nur ganz Wenige zutrauen. Dass so etwas nun quasi auf dem Lande möglich wird – und erst noch unter idealen Rahmenbedingungen – ist eine kleine Sensation.

Stephan Thomas

Es war schon fast eine Begegnung der dritten Art: Ein Radausflug führte mich vor etwa zwei Jahren durch das idyllische Appenzeller Dorf Trogen. Vor der Kirche, einem Werk des bedeutenden Barockbaumeisters Hans Ulrich Grubenmann, parkte ein stattlicher Schwertransporter in blütenreinem Weiss. Aha, das Fernsehen wird Aufnahmen machen, dachte ich mir. Doch prangten auf dem Gefährt in grossen Lettern die Sätze «...

führt mich durch alle Strassen» und «... mit Fried und Freud ich fahr dahin». Nach eingehendem Reiben der Augen war noch das Logo der J.S.Bach-Stiftung zu sehen.

Dieser selbstbewusste Auftritt steht exemplarisch für die Ambitionen eines aussergewöhnlichen Projekts. Sämtliche gut 200 Bach-Kantaten sollen in Trogen zur Aufführung kommen, dazu Motetten, Passionen und die h-Moll-Messe. Bei

monatlich einem Konzert ergibt sich ein Zeithorizont von 25 Jahren, womit die Integrale etwa im Jahr 2030 abgeschlossen wäre. Die Reihe wird auf breiter Front musikwissenschaftlich, theologisch und publizistisch begleitet. So sind denn die Aufführungen weit mehr als blosse Konzerte. Es steht nur eine Kantate pro Abend auf dem Programm, diese wird dafür gleich zweimal gespielt. Dazwischen präsentieren Persönlichkeiten aus

verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ihre Reflexionen zum Kantatentext. Anderthalb Stunden vor den Aufführungen finden zudem musikalisch-theologische Einführungsworkshops statt.

Die musikalische Triebfeder hinter dem Projekt ist Rudolf Lutz aus St.Gallen. Er ist ein Vollblutmusiker, der sich vor allem mit seiner stupenden Improvisationskunst an allen möglichen Tasteninstrumenten, besonders aber auf der Orgel, international einen Namen gemacht hat. Seit bald vierzig Jahren amtiert er als Organist an St.Laurenzen, der reformierten Hauptkirche der Stadt St. Gallen. Daneben versieht er mehrere Lehraufträge, unter anderem an der Schola Cantorum Basiliensis, und konzertiert in den verschiedensten Besetzungen. Als ausgewiesener Kenner der historischen Aufführungspraxis ist er für die Leitung des Bach-Projekts prädestiniert, wo in Originalklang-Ästhetik und mit dem entsprechenden Instrumentarium musiziert wird.

Udenkbar wäre das geradezu gigantische Vorhaben allerdings ohne Dr. Konrad Hummler. Er ist geschäftsführender Teilhaber der alteingesessenen Privatbank Wegelin & Co. Privatbankiers in St.Gallen. Der vielseitig interessierte Jurist und Bankier hat sich zudem mit seinen Analysen und Kommentaren einen Namen gemacht, in denen er scharfsinnig das Wirtschaftsgeschehen beleuchtet und dabei weder vor pointierten Aussagen noch vor unkonventionellen Ansätzen zurückschreckt. Hummler war aber auch der Ideengeber der Bach-Kantatenintegrale und steht heute mit seinem Privatvermögen für das Projekt ein. Mit ihm kehrt ein Mäzenatentum zurück, wie man es nach dem Tod Paul Sachers verloren glaubte.

Vor allem aber vertieft dieses riesige Vorhaben unseren Respekt vor dem Urheber all dieser Musik, Johann Sebastian Bach. Man bedenke, dass gar eine beträchtliche Anzahl seiner Vokalwerke verloren ist und auch die Instrumental-

musik einen respektablen Bestand von grosser musikalischer Dichte bildet. Kommt dazu, dass dieser Workoholic Kinder grosszuziehen und musikalisch zu unterweisen, als Lehrer Galeerenarbeit zu leisten und als Manager Kirchenmusik zu organisieren hatte. Dazwischen zankte er sich mit seinen Vorgesetzten, rannte seinen Honoraren hinterher und bekielte seine Cembali, weil er das keinem anderen zutraute. An ihn sollten wir vielleicht denken, wenn wir wieder einmal unsere Überarbeitung beklagen.

«Bach hat mein Leben verändert»

M&T: Rudolf Lutz, wieso lässt man sich auf ein solches Projekt ein? Das Engagement hat ja weitreichende Konsequenzen. Man verpflichtet sich auf ein Vierteljahrhundert hinaus, wird manches nicht mehr machen können, was einem lieb geworden ist.

Rudolf Lutz: Deswegen habe ich mir auch sehr viel Zeit zum Nachdenken ausbedungen. Ich habe mir schon überlegen müssen, was nun mit meinem Brahms, mit meinem Mozart, mit meinem Jazz und meiner Appenzeller Musik passiert. Die Aufgabe hat mein Leben in der Tat verändert. So habe ich mich vom einen oder anderen Lehrauftrag trennen müssen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Partiturstudium sehr viel Zeit erfordert, wenn man die Sache seriös angehen möchte. Einige Verpflichtungen habe ich dennoch behalten – meine internationalen Verbindungen mit der Orgelwelt und der Improvisation, mein Organistenamt, die Dozentenstelle an der Schola Cantorum Basiliensis, die Konzerttätigkeit. Durch die Konzentration auf Bach schätze ich ihn aber noch mehr als bisher für seine Einzigartigkeit, die sehr beeindruckend ist.

M&T: Nun gibt es eine grosse Zahl von Dirigenten, die Bach-Kantaten aufführen können, aber nur ganz wenige, welche die Improvisationskunst auf Ihrem Niveau beherrschen. Es wäre schade, wenn diese dem Publikum abhanden käme ...

Rudolf Lutz: Das werde ich weiter pflegen, auch im Konzert. Ohnehin denke ich mich, weil ich ja historisch zu improvisieren pflege, auf diese Weise in die barocke Welt ein. Da unterscheide ich mich schon von anderen Dirigenten. Mag sein, dass jemand wie Ton Koopman auch solche Ansätze pflegt.

M&T: Man staunt immer wieder über die Dimensionen des Projekts. Nicht alle, die ein Gleiches versucht haben, konnten bis zum Schluss durchhalten.

Rudolf Lutz: Bemerkenswert ist auch, dass man trotz dem grossen Aufwand, den wir betreiben, bei uns einen Em-

«Ich erlebe Bach in Zeiten der Verunsicherung als etwas sehr Klares, Grosses, Unmissverständliches.»



porenplatz für zehn Franken haben kann. Dafür kommen Sie heute nicht mal mehr ins Kino. All dies ist natürlich dem Engagement von Konrad Hummler zu verdanken. Da bin ich völlig auf ihn angewiesen.

M&T: Wie stehen eigentlich die verschiedenen Produktionen, die Sie leiten, zueinander? Es gibt die Bach-Totale, daneben noch die Reihe «Wort und Klang», weiter Einzelprojekte wie neulich die konzertante «Idomeneo»-Aufführung. Berappt dies alles Konrad Hummler?

Rudolf Lutz: Der Punkt ist wichtig, und das ist oft nicht präzise zur Kenntnis genommen worden: «Wort und Klang» ist ein Projekt der Bank Wegelin, deren Geschäftsleitung – zweifellos auf Initiative von Konrad Hummler – als Veranstalter auftritt. Die J.S. Bach-Stiftung hat mit der Bank nichts zu tun, ausser dass Konrad Hummler einer ihrer Teilhaber ist. Er steht mit seinem eigenen Geld dafür ein. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, ist es das bekannt-unbekannte Grandiose, das ihn an Bach fasziniert. Das Kantatenwerk ist in der Tat gross wie der Himalaya. Dennoch kennt man nur ganz wenige einzelne Kantaten. Als ich begonnen habe, habe ich vielleicht zehn gekannt.

M&T: Kann man demnach sagen, dass Sie Konrad Hummler quasi ad personam finanziert? Alles, was Sie im Ensemblebereich anpacken, wird letztlich von ihm berappt.

Rudolf Lutz: Ja, und zwar zu sehr fairen Konditionen. Er respektiert die Musiker, indem er Verbandstarife zahlt. Obwohl das keine Kaderlöhne sind, ist es heute absolut keine Selbstverständlichkeit. Mir persönlich lässt er im Künstlerischen alle Freiheit. Natürlich interessiert er sich auch inhaltlich sehr für das Projekt, aber es würde ihm nicht einfallen, mir die singende Tochter eines wichtigen Bankkunden als Solistin aufzudrängen.

M&T: Verfolgen Sie mit dem der Bach-Integralen eine konkrete Absicht? Wollen Sie Kultur bewahren? Wollen Sie erziehen?

Rudolf Lutz: Gewiss. Ich spüre bei mir eine Lust, dem Publikum Zusammenhänge zu erklären. Es ist mir auch ganz allgemein ein gewisser pädagogischer Eifer eigen. Das ist erblich, wir haben viele Pädagogen in der Familie. Ich erlebe Bach in Zeiten der Verunsicherung als etwas sehr Klares, Grosses, Unmissverständliches. Es ist schön für mich zu merken, dass die Leute dies schätzen und bereit sind, sich jedesmal auf eine neue Kantate einzulassen.

Konzerte, CDs, DVDs: www.bachstiftung.ch ■

«Kultur kann man nicht kaufen»

M&T: Dr. Konrad Hummler, Sie betreiben ein Mäzenatentum alten Schlags: Sie geben Geld, viel Geld sogar, ohne ein Gegengeschäft zu erwarten. So etwas ist selten geworden.

Konrad Hummler: Der Hintergrund ist der, dass mir die aktuelle Sponsoringkultur nicht sehr sympathisch ist. Dies deshalb, weil man meines Erachtens Kultur nicht kaufen kann. Kultur muss gelebt werden. Insofern habe ich Mühe damit, dass man eine Sache mit Kalkül versteht, die ohne Kalkül bleiben müsste. Aus diesem Grund habe ich von jeher die Vergabepolitik unserer Bank mitbestimmen wollen. Ich wollte auch, dass das Geförderte von innen heraus getragen wird. Wenn unser Haus sich kulturell engagiert, ist es für mich zwingend, dass sich meine Mitarbeitenden beteiligen und in der Organisation mitwirken. Sie sollen auch miterleben, was dabei entsteht. Es darf nicht nur Geld im Spiel sein.

M&T: Nicht nur, aber auch. Immerhin fliessen beträchtliche Summen. Das setzt grossen Idealismus voraus.

Konrad Hummler: Gut, ich muss mir auch vergegenwärtigen, was denn die Alternativen sein könnten. Wenn Sie, wie ich, etwas Glück im Leben gehabt haben, woraus eine wirtschaftlich positive Situation resultieren konnte – bis jetzt zumindest, man weiss ja nie – müssen Sie sich fragen, was Sie daraus machen sollen. Man kann das Vermögen akkumulieren und, weil man nicht ewig lebt, einer nächsten Generation übergeben. Man kann auch einen Lebensstil pflegen, der eine solche Verbrennungsrate hat, dass einem das Vermögen nicht zur Last fällt. Drittens kann man etwas aufbauen, was einer breiteren Öffentlichkeit etwas bringt. Das ist aus meiner Sicht das Beglückendste, weil man merkt, dass darin ein Multiplikatoreffekt liegt. Der Ertrag fällt halt nicht auf

einem monetären Ebene an und kann nicht wirtschaftlich gemessen werden, aber das tut nichts zur Sache. Aber Ertrag muss das Engagement schon bringen; würde es ins Leere gehen, würde ich rasch damit aufhören.

M&T: Was Ihr Engagement auch von herkömmlichen Sponsorings unterscheidet, ist die lange Laufzeit. Sie binden sich immerhin auf ein Vierteljahrhundert hinaus. Das hat Sie offenbar nicht geschreckt?

Konrad Hummler: Man erschrickt immer wieder, das gehört zu dem Projekt (*lacht*). Nein, das liegt in der Natur der Sache, in der immensen Grösse des Werks, das wir zu Gehör bringen wollen. Wir reden da von etwa 250 Aufführungen. So etwas braucht Zeit, und die nehmen wir uns. Dann hat mich diese Langfristigkeit ganz grundsätzlich gereizt. Ich sitze in vielen Stiftungsräten, wo es meist um sehr kurzfristige Engagements geht, sogenannte Anschubfinanzierungen. Oft ist aber nicht der Anschub das Problem, sondern das Durchhalten. Ich finde, dass man auch bei Vergabestiftungen vermehrt längerfristige Projekte unterstützen sollte, sofern sie vielversprechend sind. Die Meinung, dass der Anschub immer ein Segen für die Menschheit sei, halte ich für verdreht.

M&T: Wäre es ganz daneben, Parallelen zu sehen zwischen Ihrem Engagement für die Kultur und Ihrer Tätigkeit als Bankier? Sie sind bekannt dafür, hier mitunter unkonventionelle Standpunkte zu vertreten. Steckt dahinter auch ein pädagogischer Impuls?

Konrad Hummler: Eindeutig, ja. Was kann man im Leben viel anderes machen, als die nächste Generation von Werten und Haltungen zu überzeugen? Wir sind die einzige Privatbank des Landes, die eine Mitarbeiter-Beteiligungsgesellschaft führt, wo sich das Personal massgeblich beteiligen kann. Auch ist uns bei der Bank der Nachwuchs besonders wichtig. Hier herrscht eine Art Schola-Gedanke, der ebenso für die Bach-Stiftung wichtig ist.

Konrad Hummler von der Privatbank Wegelin finanziert die J.S. Bach-Stiftung.



Bild: Anroff Stadler / Bank Wegelin